

WIE SOLL DIE GRAMMATIKSCHREIBUNG MIT KONSTRUKTIONEN UMGEHEN?

Rita Finkbeiner (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

Konstruktionen spielen eine Schlüsselrolle in der aktuellen grammatiktheoretischen Debatte darüber, wie eine angemessene Arbeitsteilung zwischen Lexikon und Syntax am besten zu modellieren wäre (vgl. Engelberg et al. (Hgg.) 2011). Während der Stellenwert von Konstruktionen in der Grammatiktheorie nach wie vor kontrovers diskutiert wird, scheint sich doch langsam ein Konsens dahingehend abzuzeichnen, dass

„[e]ine Grammatik, die sowohl nach einer vollständigen Abdeckung aller Daten als auch nach Erklärungen strebt und dabei Ad-hoc-Lösungen zu vermeiden versucht, [...] sowohl konstruktionistische Elemente, nämlich konkrete komplexe Konstruktionen, als auch projektionistische Elemente, wie kategoriale Wortvalenzen und Gesetze, enthalten [muss].“ (Jacobs 2008: 41)

So zeigt Jacobs (2008), dass eine konstruktionistische Analyse in Bezug auf eine Reihe von Phänomenbereichen – beispielsweise Satztypen, verblose Direktive und nicht-satzwertige Phraseoschablonen – einer projektionistischen Analyse überlegen ist. Zugleich stellt er heraus, dass die projektionistische Annahme kategorialer Valenzen, Valenzvariationen und Gesetze für die Grammatiktheorie unumgänglich ist.

Ausgehend von diesen grammatiktheoretischen Überlegungen stellt sich die Frage, was dies für die Grammatikschreibung bedeutet. Wie geht die bisherige Grammatikschreibung mit Konstruktionen um, und wie sollte sie adäquaterweise mit ihnen umgehen? Wie könnte sich die theoretische Annahme einer Arbeitsteilung zwischen projektionistischen und konstruktionistischen Analysen in Grammatiken niederschlagen?

Im Vortrag werde ich zunächst am Beispiel der IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997) untersuchen, inwiefern und in welchem Umfang dort projektionistische (kompositionelle) bzw. konstruktionistische (nicht-kompositionelle) Verfahren der Strukturbildung repräsentiert sind. Genauer werde ich der Frage nachgehen, wie verblose Strukturen vom Typ (1)-(5) eingeordnet und systematisiert werden.

- (1) Alles nur Schikane.
- (2) Hauptsache, [die Kasse stimmt.]
- (3) Klasse, die Frau.
- (4) Kein Winter ohne Grippe.
- (5) Ohne Moos nix los.

Es wird sich zeigen, dass in der IDS-Grammatik neben kompositionellen Verfahren durchaus auch nichtkompositionelle Verfahren berücksichtigt werden, etwa im Bereich des Satzmodus und der Ellipsen. Nichtkompositionelle Verfahren werden aber nicht in systematischer Weise erfasst. So bleibt etwa die Abgrenzung zwischen Ellipsen und „Formeln“ unklar.

Im zweiten Teil des Vortrags argumentiere ich, dass eine Grammatik systematisch zwischen Phänomenen mit kompositionellem und solchen mit nicht-kompositionellem Strukturaufbau unterscheiden sollte. Ich diskutiere Probleme, die hierbei entstehen, etwa die Frage, ob eine Erfassung von Konstruktionen nicht immer nur punktuell möglich ist. Es wird weiter herausgestellt, dass auch eine Grammatik, die Konstruktionen Raum gibt, weiterhin die Aufgabe hat, Regularitäten des Strukturaufbaus zu erklären.

LITERATUR

- Engelberg, Stefan/Holler, Anke/Proost, Kristel [Hrsg.] (2011): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Jacobs, Joachim (2008): *Wozu Konstruktionen?*. Linguistische Berichte 213, S. 3-44. Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd. 1-3. Berlin, New York: de Gruyter.